

Dem Krieg entkommen

Die Jordanier nehmen die syrischen Flüchtlinge auf, die jeden Tag zu Hunderten ins Land strömen. Sie kommen ohne alles - ohne Haus, ohne Schuhe, ohne Geld und ohne Hoffnung. Ein Besuch in Ramtha

Victoria Schneider, Kölner Stadt-Anzeiger,

1 Sie sind winzige Revolutionäre. Vier, fünf, sechs Jahre alt. Ein paar stehen auf einer
2 Mauer, die anderen drängen sich auf dem schlammigen Boden darunter. Sie schreien.
3 Die Arme zum Himmel gereckt.

4 "Wir sind das Volk - und gegen das System!"

5 Das Stakkato ihrer hellen Stimmen erfasst das ganze Lager. Die Kinder aus Homs,
6 Hama und Dera'a haben den Krieg zum Spiel gemacht.

7 "Baschar ist ein Mörder!"

8 Die Kindergruppe setzt sich in Bewegung, marschiert auf und ab. Viel Platz zum
9 Demonstrieren ist nicht in dem provisorischen Camp, in dem die Menschen aus Syrien
10 gestrandet sind.

11 "Horryie - Horryie - Horryie!" Freiheit, Freiheit, Freiheit.

12 Manchmal spielen sie auch mit imaginären Kalaschnikows, sagt Gandhi al Bashabsheh.
13 Sie rennen durchs Lager, zielen und schießen. "Das wird sie nie verlassen."

14 Er steht am Eingang des Flüchtlingslagers in Ramtha, einem kleinen Städtchen im
15 Norden Jordaniens. Die syrische Stadt Dera'a, wo die Aufstände vor 13 Monaten
16 begannen, ist nur wenige Kilometer entfernt. Sie ist so nah, dass die Bewohner Ramthas
17 die Schüsse und die Explosionen hören konnten. Im März 2011 flüchteten die ersten
18 zwanzig Syrer über die Grenze nach Jordanien, sagt Al Bashabsheh, ein 44-jähriger
19 Herr mit kurz geschorenen Haaren und einer eleganten Brille. Er ist Professor an der
20 University of Jordan in Amman. Als immer mehr kamen, wandelten sein Bruder und er
21 die sechs unbewohnten Häuser, die sie auf einem Hügel am Stadtrand besitzen, in ein
22 Flüchtlingslager um. Dort finden die Syrer, die alles hinter sich zurückgelassen haben,
23 Zuflucht. Sicherheit.

24 2000 Menschen leben inzwischen auf einer Fläche, so groß wie ein Fußballfeld. Sie
25 sitzen auf den Häusermauern, auf dem Boden, stehen auf den Treppen, die hinauf in die
26 Häuser führen. Frauen gucken aus den Fenstern. Die Demonstrationsgesänge der Kinder
27 sind so laut, dass Al Bashabsheh seine Stimme anheben muss. "Jeden Tag kommen 200
28 bis 300 Flüchtlinge. Sie bleiben so lange, bis sie eine Mietwohnung finden, weiterreisen
29 oder jemand sie bei sich aufnimmt." Das kann ein Tag sein. Oder sechs Wochen.

30 Dann zeigt er: Links der Container, in dem freundliche jordanische Polizisten in
31 dunkelblauen Uniformen Neuankömmlinge registrieren. Geradeaus, zwischen den
32 Olivenbäumen, zwei große, braune Zelte. Matratzenlager. In ihnen türmen sich bunte
33 Wolldecken, unter die sich jede Nacht, Schulter an Schulter, Hunderte Körper drängen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

34 Die Zelte wurden beschafft, als in den kleinen Zimmern der Häuser kein Platz mehr
35 war, als 400 Flüchtlinge gezählt waren. Heute sieht man vor lauter Menschen den
36 Boden nicht mehr. Es gibt eine Schule, in der die Kinder psychologisch betreut werden,
37 zwei Krankenzimmer im Keller eines Hauses, wo es beißend nach Desinfektionsmitteln
38 riecht. Das Essen spenden die Bewohner Ramthas. Sie kochen Tonnen von Reis und
39 Hühnchen und bringen sie auf großen Tablett ins Lager.

40 "Die Jordanier helfen mit allem, was sie haben", sagt Al Bashabsheh. Auch er hat eine
41 Familie aus Homs aufgenommen. Und zwei junge Männer, 23 und 26, auch aus Homs,
42 für die er zurzeit einen Arbeitsplatz sucht. Er bleibt vor einem Haus am hinteren Ende
43 des Camps stehen. Unter einem Treppenvorsprung liegt ein junger Mann auf einer
44 durchgelegenen Matratze, halb sitzend, die Beine ausgestreckt unter einer braunen
45 Decke, die Kapuze seines weißen Pullovers hat er tief in die Stirn gezogen. Seinen
46 Namen möchte er nicht sagen, aus Angst, man könnte ihn erkennen und verfolgen,
47 wenn er irgendwann wieder zurückwill. Fotos sind noch gefährlicher. Ein Freund wacht
48 am Ende seines Krankenbetts, an der Wand lehnen die beiden großen Krücken, mit
49 denen der 28-Jährige aus Homs über die Grenze gehumpelt ist. Zusammen mit seiner
50 Frau und den drei Kindern.

51 "Was ist passiert?", fragt Al Bashabsheh. Der Mann hebt wortlos die Decke. Ein
52 dicker Verband hat aus seinem linken Fuß einen großen, weißen Klumpen gemacht,
53 "angeschossen", sagt er und krepelt das Hosenbein hoch. Brandwunden so groß wie
54 Kaffeetassen. Narben zweier weiterer Kugeln, die ihn im Oberschenkel getroffen haben.
55 Er sei eingesperrt und im Gefängnis gefoltert worden, sagt er. Sie hätten ihn geschlagen
56 und ihm kochendes Wasser über den Körper geschüttet.

57 Ein Junge mit lockigen schwarzen Haaren zupft an Al Bashabshehs Arm. "Hier, hier,
58 hören Sie sich das an!" Er steht in der Menschenchar, die sich um die Männer gebildet
59 hat - alle wollen ihre Geschichten erzählen. Der Junge ist aus Homs gekommen, auch er
60 sagt, er sei im Gefängnis gewesen. "Ich wurde 25 Tage lang in einer Position
61 festgehalten." Er beugt sich nach vorn, verschränkt die Arme auf dem Rücken und hält
62 sie verdreht über den Kopf nach oben. Der Mann neben ihm hebt sein T-Shirt und fährt
63 mit dem Finger über eine zehn Zentimeter lange violette Narbe. Eine Kugel habe ihn
64 getroffen, sagt er, "sie ist immer noch in meinem Körper". Al Bashabsheh weiß nicht
65 mehr, wo er hinsehen soll. Wem er zuhören soll. Beweise für die Aussagen gibt es nicht.
66 Wenn, dann in Form von Verletzungen, Narben und Erzählungen. Sie ergänzen und
67 bestätigen die Berichte, die die internationale Menschenrechtsorganisation Human
68 Rights Watch veröffentlicht hat. Anhand von Aussagen desertierter Soldaten
69 dokumentierte die Organisation, dass in syrischen Gefängnissen gefoltert wird, dass
70 Menschen willkürlich festgenommen und umgebracht werden. Und dass Militäroffiziere
71 anweisen, auf Protestierende zu schießen. So wie bei dem "Homs Clock Tower
72 Massacre" vor einem Jahr, als in der Nacht vom 18. auf den 19. April rund 500
73 Menschen auf einem Platz im Zentrum der Stadt hingerichtet wurden.

74 Die meisten Flüchtlinge kämen inzwischen aus Homs, sagt Al Bashabsheh, der
75 Hochburg des Protests. Es heißt, drei Viertel der Bewohner seien entweder tot oder
76 geflohen. Doch die Flucht ist gefährlich. Homs ist abgeriegelt, nur mit Glück kommt
77 man an den Grenzposten vorbei. Der Weg führt über Damaskus hinunter nach Dera'a,
78 von wo aus die meisten illegal über die Grenze gehen - es herrscht ein Ausreiseverbot
79 für alle zwischen 18 und 42 Jahren. So schleichen sie - viele mit acht, zehn Kindern im

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

80 Gepäck - nachts durch einen Drahtzaun ins Nachbarland. Gefühlte zwanzig Meter
81 müssen sie danach überwinden, um den sicheren jordanischen Boden zu erreichen.

82 Mohammad hat es nicht geschafft. Eine Kugel der syrischen Armee traf den 25-
83 Jährigen im Grenzgebiet, im Krankenhaus von Ramtha erlag er den Verletzungen. Am
84 Tag nach dem Besuch im Flüchtlingslager wartet Gandi al Bashabsheh vor dem Eingang
85 des Friedhofs. Schief und krumm stehen die Grabsteine auf der unebenen Wiese, ein
86 paar weiße Blümchen sprießen aus dem Boden, gegenüber ist eine kleine Moschee.
87 Eine Gruppe von Jungs schaufelt die helle Erde beiseite, gräbt das Loch, in das
88 Mohammads Leichnam hinabgelassen wird. Die warme Mittagssonne ist weg, graue
89 Wolken ziehen vorbei, als aus den Lautsprechern die Worte des Imams ertönen. Vier
90 Uhr. Zwanzig Minuten später kommen sie, laut rufend aus der Moschee, 200 Männer,
91 Syrer und Jordanier. Auf einer Bahre liegt der Tote, eingehüllt in die rot-weiß-grüne
92 Flagge der syrischen Revolution. "Allahu Akbar." Gott ist groß. Sie rufen Verse, die bei
93 muslimischen Beerdigungen üblich sind.

94 Doch dies sei kein übliches Begräbnis, sagt Al Bashabsheh, während die Männer an
95 ihm vorbeiziehen. Es sei das erste Mal, dass ein Syrer in Ramtha beigesetzt wird, der in
96 den Aufständen gestorben ist. Ein Märtyrer. Deshalb mischen die Männer die Verse des
97 Koran mit den Parolen, die sie vor wenigen Wochen auf den Straßen Syriens gebrüllt
98 haben. Aufgebracht und wütend.

99 Unter ihnen ist Bassam. Er filmt mit einem iPhone, wissend, dass Videos zu starken
100 Waffen geworden sind. Jetzt, wo kaum mehr Journalisten im Land sind. In seinem
101 dunkelbraunem Cordjacket und den hellbraunen Lederschuhen sieht er eher aus wie ein
102 Hochzeitsgast als ein Rebell, der sich auf seine Rückkehr nach Syrien vorbereitet. Zu
103 Hause in Dera'a ist es nur noch zu gefährlich. Auch er will erzählen und lädt nach Tura
104 ein, das kleine Dorf neben Ramtha, in dem er seit zwei Wochen wohnt. Fünfzehn
105 Minuten später sitzen er, Gandi al Bashabsheh und sechs weitere Syrer auf dem
106 matrattengesäumten Boden eines kahlen Raumes und trinken süßen Tee mit Minze.

107 Ein Video macht die Runde, das einer der Männer mit seinem Handy aufgenommen
108 hat, wie er sagt: Dera'a. Sonne, Menschen, Musik. Dann knallt es; wenige Sekunden
109 später rauscht ein Panzer von links ins Bild. Der Filmende rennt, es wackelt. Weitere
110 Schüsse. Staub wirbelt auf, die Menschen laufen schreiend in die Hauseingänge,
111 während der Panzer vorbeirollt. Sie sähen die Auswirkungen des Krieges an den
112 Kindern, sagt Bassam. Drei kleine Jungen und ein Mädchen haben den Raum betreten,
113 zwei bis sieben Jahre alt. Ihre Kleidung ist verdreckt und viel zu groß. Sie geben Bussa,
114 Küsschen rechts und links. Al Bashabsheh nimmt die Hand des Mädchens.

115 "Warum bist du hier?"

116 "Die Soldaten töten alle. Auch die Kinder."

117 "Was träumst du, Habibti, mein Schatz?"

118 "Ich träume, dass die Soldaten kommen und meine Geschwister töten."

119 Für ein Foto stellen sich die Zwerge vor die weiße Wand. Sie grinsen, strecken ihre
120 Hände aus, die Finger zum Victoryzeichen gespreizt. Das Zeichen für den Sieg.